

## 1. Einleitung

Integration ist ein Schlagwort, das im Zusammenhang mit Migrantinnen und Migranten häufig gehört und verwendet wird. Über Integration finden sich unzählige Forschungsarbeiten, die im Migrationskontext stehen. Integration beschränkt sich jedoch nicht auf ethnische Minderheiten, sondern ist für die gesamte Bevölkerung relevant. So sollen auch Mitglieder der ethnischen Mehrheitsgesellschaft in ihrer eigenen Gesellschaft – oder Teilen davon – integriert sein: Die «gesellschaftliche Integration ist nicht nur eine Frage des Ausländerstatus, sondern betrifft jedes Individuum, das Mitglied einer (modernen) Gesellschaft ist» (Herzog et al. 2009:32). So befasst sich die vorliegende Arbeit nicht spezifisch mit Migrantinnen und Migranten, sondern berücksichtigt Personen unabhängig von ihrer Herkunft. Da es im Vergleich zur Migrationsforschung eher wenig Forschung zur herkunftsunabhängigen Integration gibt, leistet die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Schliessung der Forschungslücke. Sie nimmt sich einem gesellschaftlichen Teilbereich an, der aufgrund der entwicklungsbedingten Veränderung der Individuen insbesondere im Jugend- und jungen Erwachsenenalter interessant ist. Dieser Teilbereich ist die Peergroup. Die Peergroup und Beziehungen zu Gleichaltrigen sind insbesondere im Jugendalter wichtig für die Identitätsentwicklung, das soziale Lernen und die Entwicklung sozialer Kompetenzen, für die Persönlichkeitsentwicklung sowie um Verhaltensweisen und Tätigkeiten ein- und auszuüben, die Heranwachsende weder im Elternhaus noch in der Schule ein- oder ausüben können (vgl. Chassé et al. 2010:206; Ferchhoff 2011:392; Hurrelmann und Quenzel 2013:174–176). Peergroups zeichnen sich einerseits durch ihre Grösse und andererseits durch die Qualität der Beziehungen innerhalb der Gruppe aus. In Peergroups werden Beziehungsfähigkeit und damit Bindung, Verantwortlichkeit, Fairness und Intimität geübt (vgl. Fend 2005:309).

Dies sind alles Fähigkeiten respektive Eigenschaften, die nicht nur im Peerbereich, sondern auch für die gesellschaftliche Integration von Bedeutung sind. Insofern sehe ich die Peergroup einerseits als insbesondere für das Jugendalter relevanten, eigenständigen Integrationsbereich an, der das Leben der Jugendlichen bereichert und den Aufbau der eigenen Identität fördert: Die Zugehörigkeit zu einer Peergroup ist subjektiv orientierungsleitend und identifikationsstiftend (vgl. Riegel

und Geisen 2010:7–8). In Peergroups sind Jugendliche «Gleiche unter Gleichen» und können Autonomie entwickeln und sich selbst besser kennenlernen (vgl. Herzog et al. 2009:21).

Andererseits betrachte ich die Peergroup als «Übungsgesellschaft», in welcher die Jugendlichen Integrationserfahrungen sammeln, die sie sowohl in anderen Integrationsdimensionen als auch für die Integration in die Gesellschaft, die ein multi-komplexes Konstrukt mit vielen Aspekten ist, einsetzen können. Die Rückmeldungen der Gleichaltrigen auf das eigene Verhalten sind meistens direkt und können leicht interpretiert und in die eigene Handlungsdisposition aufgenommen werden. Misslingt die Integration in eine Peergroup völlig, kann das dadurch gewonnene Wissen beim Integrationsversuch in eine andere Peergroup angewendet werden. Jugendliche können so in oder mit Peergroups Erfahrungen machen, die sie für die Integration in andere Bereiche oder gar in die Gesamtgesellschaft wieder gebrauchen können. Insofern unterstützen Gleichaltrigengruppen die Integration einer Person in die Gesellschaft (vgl. Ecarius et al. 2011:117; mit Bezugnahme auf Eisenstadt 1966). Aufgrund der Peergrupperfahrungen sind die Jugendlichen eher in der Lage abzuschätzen, welches Verhalten sie weiterführt und mit welcher Art und Tätigkeit sie eher Zurückweisung erfahren werden.

Nun stellt sich die Frage, wovon die Integration von Jugendlichen in die Peergroup abhängig ist. Da Jugendliche oder junge Erwachsene zumeist noch in ihrer Herkunftsfamilie wohnen und so dem elterlichen Einfluss unterstellt sind, bietet es sich an, nach dem Einfluss der Herkunftsfamilie auf die Integration der Jugendlichen in den Peerbereich zu fragen. Ausserdem ist bekannt, dass, obwohl Jugendliche zusätzlich zu ihren Eltern weitere wichtige Hauptbezugspartner erwähnen, nämlich Gleichaltrige, die Eltern weiterhin zentrale Personen für die Integration der Jugendlichen sind (vgl. Fend 2005:271, 304; Hurrelmann und Quenzel 2013:180–181). Es ist davon auszugehen, dass der elterliche Einfluss auch beim Eintritt ins Erwachsenenalter bestehen bleibt. Die Beziehung zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern ist als Sozialkapital der Familie zu sehen (vgl. Coleman 1988:110). Es stellt eine individuelle Ressource dar (vgl. Coleman 1988:98) und steht in Zusammenhang mit der sozialen Einbettung und der Integration (vgl. Haug 2007:90). Die Familie nimmt folglich sowohl bewusst als auch unbewusst Einfluss auf die Integration des Jugendlichen. In Anbetracht der er-

wähnten Bedeutsamkeit der Eltern respektive der Herkunftsfamilie für die Entwicklung der Jugendlichen ist zu überprüfen, ob der Einfluss der Familie der Jugendlichen auch im Teilbereich der Peergroup zu beobachten ist. Daraus ergibt sich die erste Forschungsfrage: *Beeinflusst die Familie die Integration von Jugendlichen in die Peergroup?*

Da es um Individuen geht, welche versuchen, sich in eine Peergroup zu integrieren, und weil soziale Beziehungen oft persönlichkeitsabhängig sind (vgl. Neyer 1999:500), interessiert ausserdem, ob Persönlichkeitsmerkmale der Jugendlichen mitbestimmen, wie stark die Jugendlichen sich in die Peergroup integrieren. Da aus vorliegenden Untersuchungen hervorgeht, dass bestimmte Persönlichkeitsmerkmale beispielsweise mit der Grösse des Freundeskreises (vgl. Asendorpf und Wilpers 1998:1537–1538; Selfhout et al. 2010:526), mit Mitgefühl und Hilfsbereitschaft (vgl. Graziano et al. 1996:829) sowie mit der Verwicklung in Konflikte (vgl. Neyer 1999:493) korrelieren, ist anzunehmen, dass Persönlichkeitsmerkmale auch einen Einfluss auf die Integration in die Peergroup haben. Es wird gefolgert, dass soziale Integration von Persönlichkeitsmerkmalen abhängt (vgl. Borković 2009:43). Daraus resultiert die zweite Forschungsfrage, die bestimmte Persönlichkeitsmerkmale auf die Integration in die Peergroup bezieht: *Sind umgängliche Jugendliche stärker in die Peergroup integriert als Jugendliche, die sich nicht durch Umgänglichkeit auszeichnen?*

Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es also zu zeigen, ob die Herkunftsfamilie und die Persönlichkeitsmerkmale der Jugendlichen die Integration der Jugendlichen in die Peergroup beeinflussen. Weiter soll geklärt werden, welche Dimensionen der Herkunftsfamilie und welche Persönlichkeitseigenschaften der Jugendlichen in einem Zusammenhang mit ihrer Peergroupintegration stehen. Das Interesse umfasst dabei sowohl die quantitative als auch die qualitative Peergroupintegration. Das heisst, es interessiert einerseits der Einfluss der Herkunftsfamilie und der Persönlichkeitsmerkmale auf die *quantitative Integration* in die Peergroup, also auf die Grösse der Peergroup und darauf, wie fest sich die Jugendlichen integriert fühlen. Andererseits gilt es, die qualitative Integration in die Peergroup, also die Interaktionen und Tätigkeiten mit Peers, zu klären. Für die Beantwortung der Forschungs- und zur Klärung der Anschlussfragen werden die Daten der Kohorte der 15-Jährigen des Schweizer Kinder- und Jugendsurvey COCON aus den

Jahren 2006 und 2009 beigezogen. Damit werden bivariate Analysen durchgeführt und lineare Regressionen gerechnet.

Nach diesen einführenden Überlegungen und der Erläuterung der Fragestellung sowie der Datengrundlage wird im nachfolgenden Kapitel ein Einblick in den Forschungsstand gewährt. Dieser dient dazu, bereits vorhandene Ergebnisse im Zusammenhang mit der Integration in die Peergroup, familiären Einflüssen und Persönlichkeitsmerkmalen darzulegen. Im darauf folgenden dritten Kapitel wird der theoretische Hintergrund der vorliegenden Arbeit aufgezeigt. In mehreren Unterkapiteln erfolgen die Einordnung der Peergroupintegration in den allgemeinen Integrationskontext, eine Erläuterung der Besonderheiten des Jugend- und jungen Erwachsenenalters und das Herausstreichen der Zusammenhänge zwischen Familie respektive Persönlichkeitsmerkmalen und Peergroupintegration sowie die Ableitung von Hypothesen aus den dargelegten theoretischen Bezügen. Daran schließt ein Methodenkapitel an. Dieses gibt genauere Auskunft über die Datengrundlage, die für die Analyse verwendeten Methoden sowie die Operationalisierung aller erklärenden und erklärten Variablen. Danach folgt das fünfte Kapitel, in welchem die aus den bivariaten und multivariaten Analysen gewonnenen Ergebnisse erläutert werden. Der Hauptteil der Arbeit endet mit dem sechsten Kapitel, in welchem einige Ergebnisse der Berechnungen eingehend diskutiert, ein Fazit gezogen sowie ein Ausblick hinsichtlich des zukünftigen Forschungsbedarfs gewagt werden. Danach folgen das Literaturverzeichnis und der Anhang, in dem Tabellen abgebildet sind, welche Teile des im Hauptteil der Arbeit beschriebenen Inhalts übersichtlich wiedergeben.